

Berlins neue Mitte-Pläne

Altstadt-Revival oder politisches Zentrum?

Die immer wieder hinausgeschobene Neugestaltung und Revitalisierung der historischen Mitte, und die damit zusammenhängende Reform der Berliner Verwaltung, könnten den Eindruck erwecken, als stünde Berlin vor einer gewaltigen Herausforderung. Andere deutsche Großstädte haben ihre Kriegszerstörten Stadtkerne längst - mal gut, mal schlecht - wieder errichtet. Den wahren Wert ihrer historischen Substanz und ihrer Zentren haben sie jedoch zumeist nicht erkannt. Gewiss, Berlin ist ein bundesdeutscher Sonderfall - groß und erst Ende 1989 nach dem Fall der Mauer wieder vereint. Da hatte sich der Ostteil der Stadt mit dem großen Marx-Engels-Forum, mit Fernsehturm und Palast der Republik schon eine Mitte geschaffen – unglücklicherweise genau auf den Flächen des alten Berliner Stadtkerns und als großes Staatsforum der mittlerweile untergegangenen DDR. Um mit linken Politikern und Teilen der ehemaligen Ost-Berliner nicht in Streit zu geraten, blieb der monumentale Freiraum bis heute unangetastet. Mit seinen Wasserfontänen und Blumenrabatten ließ sich das Forum jedoch leicht schönreden und so schien es klug, allen Empfindlichkeiten aus dem Weg zu gehen und diesen sozialistischen Erinnerungsraum in neutralisierter Form fort dauern zu lassen.

Nach dem Zusammenschluss gab es verständlicherweise Widerstände, die in der Verfassung des Stadtstaates Berlin konstituierte Einheitsgemeinde konsequent mit einer effizient strukturierten Verwaltung und herausgehobener Rathaus-Mitte deutlich zu betonen. Heute vor mehr als 30 Jahren war die Zeit dafür noch nicht reif.

Berlin mit diffusem Selbstverständnis

Die seitdem verschleppte Neugestaltung der Mitte und die überfällige Reform der zweistufigen Berliner Verwaltung sind also heiße Eisen, bei denen sich die Senats-Akteure noch immer viel Ärger einhandeln und Wählerstimmen verlieren können.

Aber auch die Bezirke in der gesamten Stadt begegnen einer Stärkung der Senats- und Rathaus-Mitte mit Misstrauen. Berlin funktionstüchtig zu strukturieren, die Stadt als leistungsstarke Einheitsgemeinde zu präsentieren, stößt bei den politischen Parteien auf Widerstand. Sie bevorzugen polyzentrische Strukturen – auch wenn es dabei bekanntermaßen im Räderwerk der Verwaltung kräftig knirscht. Die dysfunktionalen Zustände kosten die Stadt aber viel Geld und Ansehen.

Aus der Landes-Verfassung und aus der Gliederung der Verwaltung müsste man leicht auf die städtebauliche Ordnung schließen können: Ein Hauptzentrum mit Regierendem Bürgermeister oder Bürgermeisterin und dem Senat - und nachgeordnet 12 Bezirkszentren mit je einem Bezirksbürgermeister bzw. einer Bezirksbürgermeisterin und dem Bezirksamt. Da die Bezirke jedoch ihr Verhältnis zur Einheitsgemeinde nur „auf Augenhöhe“ mit dem Senat aushandeln wollen, geht es zum Schaden der Stadt mit der Verwaltungsreform kaum voran. Die Stadt hat ein gestörtes Verhältnis zu funktionstüchtigen Hierarchien und geordneten Regelwerken, ohne die kein Bahnhof, keine Bibliothek, kein Krankenhaus und kein Wirtschaftsunternehmen betrieben werden kann. Auch Städte brauchen geordnete Grundstrukturen. Ein wichtiger Teil davon ist eine sichtbare und erlebbare politische Mitte.

Es ist schwer zu sagen, wie sehr sich das große Berlin bis hinaus in die Vororte und quer durch alle Bevölkerungsschichten für seine alte Mitte interessiert. Berlin hat kein Bild mehr von seinem historischen Stadtkern. Für die meisten ist das unbekanntes Terrain. Schon im 19. Jahrhundert wurde dort groß und neu hineingebaut und auch ohne Weltkrieg und DDR wäre dieser

Kern, bis auf ein paar nostalgische Ecken, allmählich verschwunden. Berlins Identität und Weltstadtcharakter wurde eher von Dynamik und Tempo bestimmt - von Potsdamer Platz, Friedrichstraße, Alexanderplatz und Kurfürstendamm. Aber Berlin ist nicht als Stadt der Moderne zwischen 1870 und 1930 vom Himmel gefallen. Es war schon lange vorher da und die historische Mitte mit bekannten Persönlichkeiten wie Paul Gerhardt und Johann Krüger, später Gotthold Ephraim Lessing, Moses Mendelssohn, Friedrich Nicolai (um nur einige zu nennen), mit seiner aufgeklärten, bürgerlichen Salonkultur (nicht nur bei Henriette Herz und Rahel Levin-Varnhagen) hat trotz preußischer Regenten viel zur geistigen Entwicklung hin zu einer aufgeklärten Bürgerstadt beigetragen.

Obwohl das alte Berlin für fast 100 Jahre Hansestadt war und sogar am Molkenmarkt einen Roland gehabt haben soll, konnte sich die Bürgerstadt nach der Ansiedlung der Hohenzollern nicht so eindrucksvoll wie Lübeck, Hamburg oder Bremen entwickeln. Der zentrale Punkt war nun das 1451 vom neuen Kurfürsten bezogene Schloss und die späteren kurfürstlichen Vorstädte, die nach 1647 nach Westen in Richtung Tiergarten wuchsen. Dass die östlich angrenzende, ursprüngliche Bürgerstadt dabei allmählich an Bedeutung und Ansehen verlor, war ihr bis in die Kaiserzeit hinein und danach noch deutlich anzumerken.

Doch, was alles verliert eine Stadt, wenn sie - wie es bis heute aussieht - sich ihrer Ursprünge, ihrer Herkunft nicht erinnert und diese nicht sichtbar macht? Doch müssen wir neben dem Blick in die Geschichte nicht auch fragen: Warum haben Städte eine Mitte, einen zentralen Ort, wo sich wichtige Einrichtungen und von Zeit zu Zeit die Bürger versammeln? Was ist dessen Aufgabe? Eine Mitte verbindet, integriert, schafft Identität, gibt der Stadt ein Gesicht und formt den ortstypischen Genius Loci. Im Kern des Gemeinwesens stellen Bürger und Politik Fragen zur Zeit, suchen Lösungen, setzen sich auseinander, denken mit Kunst und Kultur über Alltag, Welt und Zusammenleben nach. Denn dieses *historische* Zentrum war ja seit alters her die *politische* Mitte.

Eine gestärkte Mitte, wie man sie aus der Verfassung des Landes Berlin herleiten könnte, nimmt den selbstbewussten zwölf Berliner Bezirken nichts weg, was nicht ohnehin schon so geregelt wäre. And, by the way: Als Berlin sich bereits 400, ja 500 Jahre entwickelt hatte, gab es drumherum nur ein paar Dörfer, Kirchlein, Sümpfe und viel freies Feld. Der Ursprung der Bezirke geht auf das alte Berlin zurück - auch wenn sie sich wie z.B. Charlottenburg oder Schöneberg in ihrer hohen Zeit zu selbstständigen und wohlhabenden Städten entwickelt hatten. Sie wussten ja, dass sie Anhängsel von Berlin waren, wollten es aber mit ihren großen, neuen Rathäusern nicht wahr haben. Auch auf Spandau und Köpenick, die schon vor Berlin existierten, trifft das letztlich zu. Nichts in den Bezirken kann den historischen, mittelalterlichen Kern im Umfeld von Nikolai- und Marienkirche ersetzen!

CDU-SPD-Koalitionspapier: „Für Berlin das Beste“

Nach langem Stillstand scheint sich nun etwas zu bewegen. Das Koalitionspapier vom April 2023 kündigt einen Aufbruch an, eine *„Koalition der Erneuerung“*. Die Aussagen zu *„Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen“* erstrecken sich über 10 Seiten, 15 Zeilen davon über die Berliner Mitte (siehe Text am Ende des Artikels). Um es kurz zu machen: Der Senat will die bisherigen Planungen der vorletzten und letzten Koalition überdenken. *„Die Berliner Mitte wollen wir umfassend weiterentwickeln“*. Das scheint ein Aufbruch zu sein, klingt aber noch recht vage.

In einem *„Sonderreferat für die historische Mitte“* bereitet die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung bereits einen städtebaulichen Masterplan und ein Gestaltungshandbuch (Charta Molkenmarkt) vor. Das sind aber lediglich gestalterische Leitlinien. Ob sich Politik und Stadtentwickler mit dieser Charta auch an eine Neugestaltung des Marx-Engels-Forums vor dem Roten Rathaus trauen, ist nicht ersichtlich. Da der Neptunbrunnen an seinem bisherigen Platz verbleiben soll und für den

Schlossplatz stattdessen eine neue Brunnenanlage vorgesehen ist, scheinen die großen Erneuerer hier noch zu zögern.

Im Vorfeld kommender Entscheidungen könnte es sich aber lohnen, nicht nur über den *historischen Kern* mit Molkenmarkt, Großen Jüdenhof, Grauem Kloster u.w.m. sondern auch über die *Gesamtstadt-Mitte* nachzudenken. Sich auf gediegene Altstadt-Atmosphäre, Kleinteiligkeit, ehemalige Straßenverläufe zu konzentrieren und die gesamtstädtischen Funktionen beiseite zu lassen, verkennt die gegenwärtigen Herausforderungen. Allein mit einer gutbürgerlichen Wohlfühl-Mitte à la Hackescher Markt oder Nikolaiviertel, mit einem gehobenem Ausgehviertel kann das hochverschuldete Berlin nicht in die Zukunft starten. Wenn wir angesichts von Klimawandel und gefährdeter Demokratie eine Zeitenwende herbeiführen müssen, dann brauchen wir Gemeinschaft und Zusammenhalt. Ohne ein Mehr an Solidarität, ein Mehr an Vertrauen in die Politik wird das nicht gelingen! Doch eigenartigerweise fragt kaum jemand nach der politischen Mitte.

Von städtebaulichen Leitlinien zu ideellen Leitbildern

Um nach den bisherigen Ausführungen nicht missverstanden zu werden: Berlin braucht den *historischen* Stadtkern! Wenn wir eine lebendige Mitte wollen, auf die Berlin stolz sein kann, mit der sich die Bevölkerung identifiziert, dann muss sie attraktiv sein.

Berliner, aber auch Touristen müssen sich dort wohl fühlen.

Historische Bauten und Plätze besitzen eine Aura und ein Charisma, das mit heutigen Bauten nicht erreicht wird. Da Berlin arm an Kleinteiligkeit und intimen Plätzen ist, könnten sich die historisch und modern rekonstruierten Altstadt-Quartiere vor und hinter dem Roten Rathaus zu gut-besuchten Hotspots entwickeln.

Wie man am Berliner *Stadtentwicklungsplan Zentren* (von 2019) deutlich sehen kann, denkt die zuständige Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen bei den stadtweit verteilten Zentren vorrangig an Einzelhandel. Administrative und politische Strukturen finden bei dieser Gliederung wenig Beachtung. Da ist man nicht weit vom Slogan großer

Einkaufszentren: „*Shoppern-Erleben-Genießen*“. Die Zentren in enger Absprache mit IHK und Einzelhandelsverbänden zu gestalten, verkennt deren Aufgaben. Wenn das Vertrauen in Demokratie und Politik dramatisch sinkt, müssen die wichtigsten, hoch-frequentierten Zentren darauf reagieren. Wie wollen wir denn angesichts kommender Zeitenwende-Härten *gemeinsam* Stadt und Zukunft gestalten?

Aufhorchen lässt da die Umbenennung der Senatsverwaltung für Kultur und Europa zu Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt. Dazu Senator Joe Chialo: „*Kultur ist der Kitt, der diese Gesellschaft zusammenhält. An diesen modernen Lagerfeuern versammeln wir uns. Es geht um Engagement und Demokratieförderung. Wo Kultur entsteht, ergibt sich ein Diskurs, entstehen Widersprüche.*“ Bei den Begriffen Engagement und Demokratieförderung stolpert man geradezu über die enge Verbindung zu zentralen öffentlichen Räumen, zu innerstädtischen Zentren. Welch bessere Bühne kann sich der Senator für sein Anliegen wünschen?

Anmerkungen zur Umsetzung

Als Erstes muss man das Mitte-Vorhaben mit all seinen Aufgaben, städtebaulichen Reizen und Chancen der Öffentlichkeit präsentieren – durchdacht, mit Modellen und Visualisierungen. Initiative und Konzeption müssen, mit dem Regierenden Bürgermeister Kai Wegner an der Spitze, voll beim Berliner Senat liegen – im Dialog mit den privaten Berliner Stiftungen (Stiftung Zukunft Berlin, Stiftung Mitte Berlin) und den Bürger-Vereinen, die sich seit vielen Jahren für die historische Mitte einsetzen. Politik und Verwaltung schulden der Stadt seit langem eine ordentlich funktionierende und attraktive Mitte!

Die Lobeshymnen und großen Erwartungen an den Wissenschafts- und Technologiepark in Adlershof („Der klügste Kiez Berlins“) oder der Urban Tech Republic in Tegel (beide mit stadteigenen Entwicklungs-Gesellschaften) sollte die Stadtspitze auch für ihre Zentren aufbringen. Gemeinschaft, Bildung und

Austausch müssen dort in den Vordergrund rücken. Solche Gesellschaftskerne gehören wie öffentlicher Nahverkehr, Radwege, Schulen und Bibliotheken zur Grundausstattung der demokratischen Stadt.

Das Kosmopolitische und das große Weltverständnis ist Sache des Humboldt Forums und der Museumsinsel. In der historischen und politischen Mitte geht es um Berlin, um das Zusammenleben in der Stadt. Sie wendet sich an alle, ob jung ob alt, ob arm oder reich, mit und ohne Migrationshintergrund. Das gilt auch für die dort entstehenden Wohnungen und sozialen und kulturellen Einrichtungen. Das alles kann aber nur gelingen, wenn Politik und Stadtentwickler von ihrer Planungshoheit vollen Gebrauch machen. Da die meisten Grundstücke dort dem Land Berlin gehören, kann der Senat über Erbpachtverträge detailliert auf deren Nutzung einwirken. Mit einem *förmlich festgelegten Stadtentwicklungsgebiet* und einer *stadteigenen Entwicklungsgesellschaft* wären die Voraussetzungen für die Durchsetzung öffentlicher Interessen, für eine Gemeinwohlorientierte Verpachtung und die spätere sozialverträgliche Nutzung bestens – wesentlich besser als die Grundstücke über ein Konzeptverfahren an private Eigentümer zu verkaufen.

So wie die im August 2023 angedachte Ansiedelung der Zentral- und Landesbibliothek (ZLB) im Gebäude der Galeries Lafayette die Friedrichstraße beleben und aufwerten würde, so könnte die historische Mitte mit einigen ausstrahlenden, kulturellen Einrichtungen an Anziehungskraft gewinnen. Das *Zentrum für Berlin-Studien* (Teil der ZLB) wäre in der Nähe des Roten Rathauses oder am Stadthaus gut plaziert. Natürlich würde ein Berliner-Altstadt-Museum mit einigen der vorhandenen alten Stadtmodelle viele Besucher anziehen und die Kenntnisse über den alten Stadtkern verbessern. Ebenso wäre die aktuelle Dauerausstellung „Berliner Stadtmodelle“ (jetzt im Lichthof, der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen am Köllnischen Park) besser im gut besuchten Stadtkern aufgehoben. Stadtentwicklung interessiert doch alle Berliner.

Das Herz bzw. die Krone der historischen Mitte zwischen Marienkirche, Parochialkirche und Spittelmarkt ist das Areal vor dem Roten Rathaus und danach das vor dem Stadthaus. Die beiden Türme (97 m und 80 m) stehen für die Berliner Selbstverwaltung. Das ist das heute überlieferte politische Zentrum! Hier sollte je ein gut gestaltetes, populäres Bürger-Forum entstehen, wobei das „Auditorium Maximum“ Berlins sich vor dem Rathaus befindet. Das hat nichts mit der Größe dieses Platzes zu tun, sondern mit seiner Bedeutung: ein stadtbekannter, beliebter Treffpunkt – „Wir in Berlin“.

Dies alles vorzubereiten, ist Sache des Senats und seiner Verwaltung. Erst das Konzept, dann die passenden Investoren! Legt der Senat sowohl für die *historische* als auch *politische* Mitte ein attraktives Konzept vor, schafft er optimale Grundlagen für die erfolgreiche Verpachtung. Es können hier buntgemischte, vielfältig genutzte Quartiere mit reizvollen Plätzen entstehen. Dass die Stadt mit den wichtigsten Mitte-Akteuren dort für Sicherheit und Sauberkeit sorgen muss, dürfte sich bei dieser Berliner Visitenkarte von selbst verstehen. Alles in allem: Berlins Selbstverständnis und die Stadtverbundenheit der Bevölkerung würden davon erheblich profitieren. Das wäre e i n wichtiger Beitrag für die zögerlich begonnene Zeitenwende. Das luftige Marx-Engels-Forum passt an dieser Stelle nicht mehr in die Zeit.

September 2023

Rolf Ludwig Schön

Es folgen drei kurze Einschübe – umrandet im Text platziert

Die historische Mitte war immer auch die politische Rathaus- und Bürgermitte

Geht es nur um Kleinteiligkeit und gemischte kommerzielle Nutzung?
Ist eine Mitte ohne Stadt-bürgerliche und politische Bezüge nicht unhistorisch?

„Für Berlin das Beste“ Auszug aus dem Koalitionsvertrag 2023 – 2026 CDU / SPD

„Die **Berliner Mitte** wollen wir umfassend weiterentwickeln. Im neuen Quartier **Molkenmarkt** streben wir die Errichtung von bezahlbarem Wohnraum, eine nachhaltige und gute Architektur, kleinteilige Strukturen und eine vielfältige Nutzung an. Dieses werden wir mit den LWU und gemeinwohlorientierten Bauherren realisieren. Um die Aufenthaltsqualität zu verbessern und der sommerlichen Erwärmung entgegenzuwirken, wird die Umgebung des **Humboldtforums** mit Bäumen und qualitätvollen Grünflächen aufgewertet. Mit dem Projekt Freitreppe soll der öffentliche Raum auf der Spreeinsel aufgewertet werden, am historischen Standort des Neptunbrunnens wird eine Brunnenanlage errichtet. Wir wollen eine nachhaltige und klimagerechte Wiedererrichtung der **Bauakademie**, die zugleich die baukulturellen Werte von Karl Friedrich Schinkel verkörpert und Bezug nimmt zur historischen Umgebung. Die Wiedererrichtung der historischen Fassade der Bauakademie ist durch ein geeignetes Verfahren sicherzustellen. Falls dies nicht durch eine entsprechende mit dem Bund und der Stiftung Bauakademie abgestimmte Ausgestaltung des Wettbewerbtextes für den Gestaltungswettbewerb gelingt, wird der Senat hierzu eine Gestaltungsverordnung erlassen.“

Im Koalitionsvertrag auf Seite 54 – voller Text im Internet hinterlegt

Demokratie-Geschichte in der Historischen Mitte

Am 6. Juli 1809 wurden nach Einführung der Stein'schen Städteordnung die gewählten Berliner Stadtverordneten in der Nikolaikirche vereidigt.

Am 11. Januar 1991 fand in der Nikolaikirche die konstituierende Sitzung des ersten Gesamt-Berliner Parlaments (Abgeordnetenhaus) statt.

Das Berliner Stadt-Parlament befand sich immer im Rathaus in der historischen Mitte. (West-Berlins Abgeordnetenhaus hatte seinen Sitz im Schöneberger Rathaus.) Das Abgeordnetenhaus nach der Wende ins ehemalige preußische Herrenhaus zu verlegen, negiert diese Tradition. Das Abgeordnetenhaus sollte wieder ins Rote Rathaus "heimkehren". Rathaus plus Rathausplatz und Randbebauung könnten dann ein eindrucksvolles Bürger-Forum bilden. R.L.S

rolf-ludwig-schoen@gmx.de